

Die Geschichte ist wie Sommersprossen und Schokoladeneis und beginnt mit einem Mädchen namens Schikikaija. Sie sitzt an einem Fluss auf einer Decke. Sie beobachtet die schillernden Flecken auf dem Wasser und ist glücklich. Glücklich, dass es sie gibt – glücklich über diesen Moment. Der warme Wind berührt ihre Haut, streichelt sanft über ihr Haar, und sie spürt, dass er ihr eine Geschichte erzählen möchte. Sie weiß, wie man dem Wind lauschen muss. Er hat eine ganz eigene Art zu sprechen. Schikikaija schließt ihre Augen und lauscht, lauscht seinem Säuseln und wartet, bis die Bilder, wie selbstverständlich, in ihrem Kopf auftauchen.

Vier junge Wölfe spielen vor ihrem Bau. Sie balgen sich, werfen sich übereinander und beißen sich sanft in Ohren, Pfoten und Schwanz. Sie sind völlig versunken in ihr Spiel und bemerken nicht den Wind, der immer stärker wird. Wie er die dicken Wolken vorantreibt und den Himmel verdunkelt. Nur einer der Wölfe hält plötzlich inne und lauscht nach den bekannten Schritten seiner Mutter, er hebt den Kopf und versucht ihren wohligen Geruch zu wittern. Doch sie kommt nicht.

Plötzlich fallen große schwere Tropfen auf die Erde. Das Spiel der Wölfe erstarbt. Noch nie zuvor in ihrem Leben ist ihnen Wasser von oben begegnet. Sie werden davon nicht verletzt, und auch sonst passiert nichts Schlimmes. Deshalb beginnen sie nach den Tropfen zu schnappen, versuchen sie mit ihren Pfoten zu erwischen. Es gelingt ihnen nicht, so sehr sie sich auch bemühen. Ihr flauschiges Fell wird nass, und der kleine lauschende Wolf gibt den anderen dreien ein stilles Zeichen. Worauf alle wieder in ihrer Höhle verschwinden.

Lächelnd öffnet Schikikaija die Augen und bedankt sich beim Wind für die schöne Geschichte. Ihre Hände streichen sanft über den Boden. Sie spürt Gräser und Erde unter den Fingerspitzen, bis sie ein kleiner Stein in ihrer Bewegung verharren lässt. Sachte hebt sie den Stein vom Boden auf und betrachtet ihn in der Sonne. Es ist ein kleiner, fast an allen Seiten abgerundeter Stein, nur an einer Ecke hat er scharfe Kanten. Es wirkt so, als ob er an dieser Stelle abgebrochen ist. Sachte streichen Schikikaijas Fingerspitzen an der rauen Stelle entlang. Wieder schließt sie ihre Augen und sagt mit ihrer inneren Stimme: Welche Geschichte hast du mir zu erzählen?

Steine erzählen ihre Geschichten mit einem sanften Summen, das immer lauter zu werden scheint. Man muss gut zuhören, um hinter dem Summen die Geschichte zu hören. Schikikaijas inneres Auge sieht ein großes Bergmassiv. Eine karge, zerklüftete Landschaft. Nur vereinzelt gibt es Moos, sonst nur Felsen und den unendlich wirkenden Himmel mit seinen Wolken. Schikikaija hört den Wind über die Felsen pfeifen, spürt die kalte, klare Luft, fühlt die Einsamkeit der Berge. Sie lässt einen klein und unbedeutend erscheinen.

Auf einmal ist da ein dumpfes Stampfen und Klopfen zu hören. Der Boden vibriert. Mit sanften, kraftvollen Sprüngen kommt ein Steinbock die steilen Felsen herauf gesprungen. Er wirkt so majestätisch und stark vor dem unendlichen Himmel. Es ist so, als hätte er keine Angst vor der Einsamkeit, die ihn umgibt. Er bleibt kurz stehen und schaut ins Tal hinab. In ruhigen, tiefen Zügen atmet er ein und wird eins mit der Landschaft. Dann spannt er seine Muskeln wieder an und springt weiter den Berg hinauf. Sein hinterer Huf trifft den kleinen Stein. Der löst sich aus dem Felsen und rollt die steilen Hänge hinab. Er hüpfte über viele Steine und moosbewachsene Stellen bis zu einer Klippe. Dort schießt er in die offene Leere hinaus. Zum ersten Mal in seinem Leben fühlt er sich leicht wie eine Feder. Dann fällt er in die Tiefe. Er fällt und landet schlussendlich in einem reißenden Fluss.

Das Wasser trägt ihn in der Unendlichkeit der Zeit von einem Ort zum anderen. Bis hierher zu dieser Wiese.

Schikikaija erwacht aus dem tiefen Summen des Steins und öffnet die Augen. Die Sonne steht schon kurz vor ihrer Abendröte und kitzelt Schikikaija mit ihren warmen Strahlen sanft an der Nasenspitze. Hast auch du mir etwas zu erzählen, sagt sie leise, der Sonne zugewandt.

Wer der Sonne lauschen will, muss bereit sein, sich von ihren Strahlen mitnehmen zu lassen. Sie ziehen einen in die Ferne. Es ist ein Gefühl des sich Auflösens, bis hin zu einem kleinen durchsichtigen Nichts. Aber die Sonne hat so viel zu erzählen. Es lohnt sich, ihr zu lauschen.

Schikikaija lässt sich von den Sonnenstrahlen forttragen. Hoch in den Himmel. Hinauf ins ewige Dunkel. In die vollkommene Stille. Vor ihren Augen tauchen Sterne, Planeten, das Funkeln und Glitzern der Milchstraße auf. Hier gibt es keine Zeit, nur ein Hier und die Tiefe des eigenen Selbst.

Sanft setzen die Sonnenstrahlen Schikikajja wieder auf der Decke ab. Die Sonne leuchtet in tiefem Rot und Gelb – auf der anderen Seite der Welt.

Schikikajja lauscht. Sie hört das vertraute Hufgeklapper von Schwarzer Mähne, und sie weiß, jetzt wird gleich ihr Vater da sein und sie nach Hause holen. Zurück in ihr kleines Dorf. Schon steht er hinter ihr und nimmt sie sanft in seine starken Arme. Er trägt sie zu Schwarzer Mähne und hebt sie auf den Rücken des Pferdes. Dann schwingt er sich hinter Schikikajja und fragt: Na, wo haben dich heute deine magischen Beine hingetragen? Du musst mir alles erzählen.